Kunst

Verzückung alla bolognese

„Wir alle haben es gemacht“, beschieden die drei Maler einen Kunstfreund, der wissen wollte, welchem von ihnen ein bestimmtes Bild zu verdanken sei. Die Vettern Lodovico, Agostino und Annibale Carracci betrieben gegen Ende des 16. Jahrhunderts in Bologna zielstrebige Marktpolitik – mit Dumpingpreisen und, als Markenzeichen, einem gemeinschaftlichen Werkstattstil. „Die Carracci“ hatten den größten Anteil daran, daß ein ortstypischer Geschmack damals für Schöngeister zum Begriff wurde, ähnlich wie heute für Spaghetti-Esser. Unter dem Titel „Il Gusto Bolognese“ verspricht nun eine Ausstellung im Darmstädter Landesmuseum barocke Augenfreuden (7. Januar bis 20. März). Knapp 50 Gemälde, überwiegend erstmals aus der Region von Bologna nach Deutschland geliehen, repräsentieren eine Kunst, die fromme Verzückungen und gebildete Motivzitate mit Naturschilderung verbindet. Die Carracci-Vettern kommen groß heraus, im Team und auch einzeln: Ein „Venus und Cupido“-Bild, das sie 1592 an den Hof von Ferrara lieferten, zeigt deutlich die Handschrift von Annibale. Der machte später in Rom Karriere.

Gemälde „Venus und Cupido“ von Annibale Carracci

Presse

Stunde der Wichtelmänner

Die österreichische Schriftstellerin Elfriede Jelinek, 47, („Lust“) über die Entlassung von Sigrid Löffler, 51, bisher Literaturkritikerin und stellvertretende Chefredakteurin beim Wiener Nachrichtenmagazin Profil

Löffler

Jelinek

SPIEGEL: Sie haben zum Boykott von *Profil* aufgerufen. Warum?
Jelinek: Sigrid Löffler zählt zu den wenigen, die in Österreich noch journalistische Unabhängigkeit garantieren. Mit ihrer Kündigung geht bei uns, was Wochenzeitschriften betrifft, ein Hort der Pressefreiheit verloren.
SPIEGEL: Der *Profil*-Herausgeber hat Sigrid Löffler „übermäßige Nebentätigkeiten“ vorgeworfen.
Jelinek: Absurd! Wenn man weiß, was etwa Werbezeiten im Fernsehen kosten – jeder Auftritt war Werbung für das *Profil* –, dann hätten sie ihr die Füße küssen müssen. Außerdem ist sie eine brillante Schreiberin.
SPIEGEL: War die Mitstreiterin beim „Literarischen Quartett“ für *Profil* zu profiliert?
Jelinek: Offenbar. Die jungen Wichtelmänner, die *Profil* jetzt machen, können es wohl nicht ertragen, daß ausgerechnet eine Frau mit Autorität spricht.
SPIEGEL: Ist der Rauswurf ein Symptom?
Jelinek: Ja. Überall gibt es die Neigung, einen stromlinienförmigen, reibungsfreien Journalismus zu installieren. Das ist in Deutschland nicht anders.

Festspiele

Gekränkte Musikanten

Von „Schlangenbrut“ sieht sich Gerard Mortier, Intendant der Salzburger Festspiele, umgeben; am kommenden Montag muß er giftigem Gezücht entgegentreten. Dann trifft sich der wenig konziliante Musik-Manager aus Belgien beim Salzburger Landeshauptmann zur Machtprobe mit Vertretern der Wiener Philharmoniker. Mortier hat die erfolgverwöhnten Musikanten bereits gekränkt, indem er das Festival-Programm kühn über ihre klassisch-romantische Domäne hinaus erweiterte und zudem Konkurrenz-Orchester einlud. Nun möchte er den Wienern sogar untersagen, sich während ihrer sechswöchigen Salzburg-Vertragszeit beliebig in einträglichen Nebenjobs zu verzetteln, etwa bei Kammerkonzerten. Die Philharmoniker wollen ihm, so einer von ihnen, „beinhart“ entgegentreten. Doch Mortier hat gute Karten: Unter seiner Leitung haben die Festspiele an Renommee gewonnen, und Arbeit fände er leicht auch anderswo. Zum Beispiel sollen schon Interessenten aus Hamburg, wo 1997 der Stuhl eines Opernintendanten frei wird, bei ihm vorgefühlt haben.

Fotografie

Rembrandt mit der Post

Aus der promovierten Soziologin wurde eine Fotografin – „also nichts“, wie ihr alter Lehrer Max Horkheimer später verdrossen kommentierte. Doch damit lag er schief. Längst ist die gebürtige Berlinerin Gisèle Freund, 85, als Meister-Porträtistin literarischer Größen von James Joyce bis Walter Benjamin eine Legende; sie selber findet ihr Bild der versonnenen Virginia Woolf am besten gelungen. Nun plaudert die große alte Dame anekdotenreich aus ihrem Leben („Gisèle Freund – Gespräche mit Rauda Jamis“; Schirmer/Mosel; 34 Mark) und betreibt auch Familien- als Kulturgeschichte: Einer ihrer Großväter, teilt sie mit, hat den Hosenrock für Radfahrerinnen erfunden. Schon 1933 war Gisèle Freund nach Paris emigriert. Durch eine ebenso lakonische wie praktische Postsendung erfuhr sie, daß ihre Eltern gleichfalls Deutschland verlassen wollten; mit der normalen Zustellung kam, als Finanzierungsvorschuß, eine Rembrandt-Radierung an. Fazit des bewegten Lebens: „Ich habe nie einer Sache nachgetrauert.“